

Inauthentizität und Geschichte (18)

Alfred Dandyk

Grundlage dieses Textes sind die ersten 17 Teile dieses Aufsatzes

Dialektik und Anti-Dialektik

Sartres „Dialektik“ ist von besonderer Art. Sie unterscheidet sich deutlich vom Idealismus Hegels und vom Dialektischen Materialismus Engels. Es soll hier versucht werden, das Besondere der Philosophie Sartres sichtbar zu machen. Als Kontrastfolie diene vor allem die idealistische Dialektik Hegels.

Sucht man nach einem Schlagwort, das Sartres Dialektik treffend kennzeichnet, dann bieten sich die folgenden Ausdrücke an:

- Dialektik der Praxis
- Dialektik der schöpferischen Aktion
- Dialektik der Freiheit

Ronald Aronson kennzeichnet jedoch die Eigenart der Dialektik Sartres folgendermaßen:

One of Sartre's great achievements in volume two, in study after study, is to use the materialist dialectic to show, against both Hegel and dialectical materialism, how human praxis becomes deviated by its products. (Ronald Aronson, Sartre's Second Critique, S. 226)

Aronson stellt korrekt fest, dass man bei Sartre von einer materialistischen Dialektik ausgehen muss. Damit ist der prinzipielle Gegensatz zu Hegel festgelegt: Sartre lehnt den Begriff des Geistes im Sinne Hegels ab. Weiterhin betont Aronson die Abweichung, welche die menschliche Praxis durch ihre eigenen Produkte erleidet.

Bei dem Wort „Abweichung“ muss man nachfragen: Abweichung wovon? Es handelt sich um die Abweichung des tatsächlichen Resultates der Aktion von dem intendierten Resultat.

Es taucht nun die Frage auf, inwiefern das Wort „Abweichung“ mit dem in der Philosophie bekannten Terminus „Entfremdung“ zusammenhängt. Im Internet findet man folgende Kennzeichnung des Wortes „Entfremdung“:

Eine eher philosophische Bedeutung erhält die Entfremdung bei Hegel, der damit die dialektische Bewegung des Bewusstseins als notwendigen „Übergang in das Entgegengesetzte“ beschreibt, indem er sich zunächst als einfache Sache ausgibt und sich dann zu einem Fremden von sich selbst

*macht. Der Begriff wird von Hegels Nachfolgern aufgegriffen: Feuerbach, der Denker des Atheismus, zeigt, wie der Mensch „sich entfremdet“, indem er seine eigenen Eigenschaften auf Gott überträgt. Marx sieht in der ökonomischen Entfremdung des Proletariats, dem das Klassenbewusstsein fehlt und der in seiner Arbeit ausgebeutet wird, eine Strategie der kapitalistischen Produktionsweise zur Erhaltung ihrer Macht. Der Ausdruck wird schließlich auch im psychiatrischen Kontext verwendet, um einen psychischen Zustand zu bezeichnen, der den Betroffenen isoliert, indem er ihn den Bezug zu sich selbst ebenso unmöglich macht wie den Kontakt mit anderen. Im Allgemeinen und trotz ihres dialektischen Gebrauchs ist die Entfremdung der **Freiheit** entgegengesetzt. ([Philosophischer Grundbegriff: Entfremdung \(philomaq.de\)](#)*

Demnach besteht die dialektische Bewegung bei Hegel in dem Übergang eines Phänomens oder eines Begriffes in das ihm Entgegengesetzte, und zwar auf Grund einer Unvollkommenheit dieses Begriffes, die diesen über sich selbst hinaustreibt. Das Endresultat dieser Bewegung ist das Absolute Wissen, der zu sich selbst gekommene Geist.

Die Geschichte der Menschheit realisiert im Wesentlichen die Heilsgeschichte des Geistes, aber die Heilung des Geistes ist nur über Stufen der Entfremdung möglich. Historische Ereignisse, die nicht der Heilsgeschichte zugeordnet werden können, gehören zur profanen Geschichte; sie sind unwesentlich.

Der springende Punkt ist, dass diese Phasen der Entfremdung des Geistes keine Hindernisse für die Selbstwerdung des Geistes sind, sondern notwendige Etappen seiner Entfaltung. Insofern scheint der Internet-Text sich selbst zu widersprechen, wenn er behauptet, die Entfremdung sei der Freiheit entgegengesetzt. Denn zumindest bei Hegel ist die Entfremdung eine notwendige Station des Geistes auf dem Weg zu sich selbst. Sie ist also gerade nicht der Freiheit entgegengesetzt. Zumindest scheint hier eine gewisse Unklarheit zu bestehen.

Anders verhält es sich mit Feuerbach. Er versteht unter Entfremdung die Projektion menschlicher Eigenschaften auf Gott, so dass der Mensch sich von sich selbst entfernt, indem er seine Eigenschaften auf eine jenseitige Macht überträgt. Der Weg zur Freiheit wird hier tatsächlich blockiert. Nur die Befreiung von der Religion führt aus der Sackgasse heraus.

Bei Marx bedeutet Entfremdung vor allem die ökonomische Entfremdung des Proletariats, dessen Arbeit ausgebeutet und dessen Möglichkeit zur Entfaltung der Freiheit reduziert wird.

Wichtig ist, den jeweiligen Akteur der Dialektik zu identifizieren: Bei Hegel ist es der Geist; bei Marx ist es der Proletarier, der die Aufgabe hat, den Sinn der Geschichte zu erfüllen, das Reich der Freiheit, den Kommunismus, zu realisieren. Trotz aller Schwierigkeiten, die sich dem Proletarier in den Weg stellen, wird er am Ende sein Ziel erreichen.

Die Geschichte ist demnach sowohl bei Hegel als auch bei Marx eine Heilsgeschichte. Sie nimmt einen notwendigen Verlauf, der letzten Endes unabhängig von den kurzfristigen Details auf lange Sicht zum Erfolg führen wird. Wenn es bei Hegel und bei Marx eine Anti-Dialektik geben sollte, dann ist sie unwesentlich. Sie gehört zur profanen Geschichte, nicht zur Heilsgeschichte.

Bei Sartre ist der Akteur das menschliche Individuum im Zusammenspiel mit den anderen Individuen und der bearbeiteten Materie. Es gibt keine übermenschliche Wesenheit und auch die Verklärung des Proletariats ist bei Sartre nicht zu finden. Der Punkt bei Sartre ist, dass es neben der Dialektik auch eine Anti-Dialektik gibt, wobei diese beiden Komponenten eventuell antagonistisch wirken, ohne dass der Widerspruch aufgehoben werden könnte.

Die Geschichte der Menschheit ist demnach nicht nur durch die Dialektik, sondern auch durch die Antidialektik bestimmt. Es gibt folglich keine vorgegebene Heilsgeschichte. Es bleibt vielmehr unklar, ob Elemente der Geschichte einer Heilsgeschichte zugeschrieben werden können oder nicht. Das Ende ist offen; man muss kämpfen und darf hoffen.

Die Anti-Dialektik ist als Gegenspieler zur Dialektik bei Sartre wesentlich. Das Resultat ist eine Pseudo-Dialektik: eine detotalisierte Totalität.

In diesem Fall ist die Entfremdung tatsächlich ein Hindernis für den zu erreichenden Omega-Punkt: Sie entspricht einer Abweichung vom rechten Weg. Eventuell rückt das Reich der Freiheit in weite Ferne, weil die Anti-Dialektik in eine andere Richtung weist. Es kann sogar sein, dass sie in einen Abgrund führt, aus dem es kein Entkommen gibt.

Hier ist ein weiterer Unterschied zwischen der Dialektik bei Hegel und Marx auf der einen Seite und bei Sartre auf der anderen Seite zu erkennen: die Dialektik von Wissen und Nicht-Wissen. Hegel und Marx behaupten ein Wissen, das ihnen die Fähigkeit verleiht, die Zukunft vorherzusagen. Sartre sagt demgegenüber, dass die menschliche Existenz einem Schweben zwischen Wissen und Nicht-Wissen gleicht. Die Anti-Dialektik ist unter anderem deswegen wichtig, weil auf der Basis des menschlichen Nicht-Wissens die Dinge sich unvorhersehbar entwickeln können.

Sartre betont einen bestimmten Grund für die Abweichung der menschlichen Praxis von den eigenen Intentionen. Er nennt diesen Sachverhalt die „Dialektische Zirkularität“. Aronson schreibt:

The „law of dialectical circularity“, after all, is that matter determines human beings to the extent that humans determine matter. Aronson, S. 226)

Wenn man Sartres Überlegungen gerecht werden will, muss man den Sinn dieser Aussage erfassen: „Die Materie determiniert den Menschen in dem Maße, wie der Mensch die Materie determiniert.“ Es soll nun versucht werden, den Sinn dieser Aussage anhand weiterer Zitate aus dem Werk Sartres und anhand einiger Beispiele zu erhellen.

Eine wesentliche Begriffsbildung in der Philosophie Sartres ist die Differenzierung zwischen der Dialektischen und der Analytischen Vernunft. Die Dialektische Vernunft ist die Logik der Freiheit, die Analytische Vernunft die Logik der Notwendigkeit. Die Logik der Notwendigkeit ergibt sich aus der Logik der Freiheit, wenn die Freiheit die Logik der Notwendigkeit festgelegt hat. Die Analytische Vernunft ist demnach eine Erfindung der Dialektischen Vernunft. Sie ist der Dialektischen Vernunft untergeordnet.

Bei der Analytischen Vernunft handelt es sich um eine Logik des algorithmischen und des kausalen Denkens. Sie mündet in die Erfindung von Instrumenten unterschiedlicher Art. Dazu gehören Maschinen, aber auch intellektuelle Techniken wie die Mathematik. Kennzeichen

der Analytischen Vernunft ist, dass sie zwar der Logik der Freiheit entstammt, aber im Rahmen ihres Bereiches eine eigene Art der Gesetzmäßigkeit produziert.

Die Analytische Vernunft hat die Tendenz, sich selbständig zu machen und ein Eigenleben zu entwickeln, so dass sie im Verlauf der Geschichte zu einem wesentlichen Aspekt der menschlichen Existenz wird. Sartre nennt sie eine „Schicht der Menschlichkeit“. Man kann an die Entwicklung der Mathematik denken, deren Konsequenzen heute zum Beispiel an der Künstlichen Intelligenz zu sehen sind:

Und diese Schicht der Menschlichkeit: das Maschinen-Denken oder nicht dialektische Denken in Exteriorität ist eine wichtige Substruktur der GESCHICHTE. Sie wirkt zugleich als Ideologie und als unmittelbare geschichtliche Aktivität. Sie ist Negation der Dialektik innerhalb der GESCHICHTE. (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 122-124)

Offensichtlich handelt es sich bei dieser „Schicht der Menschlichkeit“, auch „Maschinen-Denken“ genannt, um eine wesentliche Substruktur der Geschichte, welche die Unterscheidung zwischen einer profanen Geschichte und einer Heilsgeschichte fragwürdig macht. Man weiß nicht, wo die Grenzlinie zwischen den wesentlichen und den unwesentlichen Aspekten der Geschichte liegt und wie das Verhältnis zwischen der Intention der Handlung und dem Resultat der Handlung zu bewerten ist.

Das ist ein wesentlicher Grund für die Offenheit der Zukunft. Das kommende Reich der Freiheit ist eine begründete Hoffnung; es kann aber auch ganz anders kommen. Es gibt keine Garantie. Es liegt nicht nur in der Hand des Menschen; denn neben der Dialektik existiert eine Anti-Dialektik, über die der Mensch keine oder nur eine begrenzte Kontrolle hat.

Das Gesetz der Dialektischen Zirkularität ist aber deutlich zu erkennen: „Die Materie determiniert den Menschen in dem Maße, wie der Mensch die Materie determiniert.“

Beispiel: Der Mensch determiniert die Materie durch die Erfindung des Computers. Infolge dieser Erfindung erhält ein Teil der Materie eine bestimmte Prägung, die ihn entsprechend der Zwecksetzung funktionieren lässt. In diesem Sinne ist die Materie durch den Menschen determiniert. Der Computer determiniert dann allerdings den Menschen, indem er Verhaltensweisen des Menschen erzwingt, die das Funktionieren des Computers sichern. In diesem Sinne determiniert die Materie den Menschen.

Selbstverständlich ist diese Ausdrucksweise fragwürdig. Der Computer kann keine Verhaltensweisen vom Menschen „erzwingen“. Der Computer kann von sich aus gar nichts erzwingen oder verlangen. An sich betrachtet ist er ein sinnloses Ding. Infolge der menschlichen Arbeit wird das materielle Ding allerdings zu einem Bedeutungsträger im *Rahmen der menschlichen Realität*; es wird zu einem Utensil, das im Kontext dieser sinnerfüllten Welt Verhaltensweisen „verlangen“ kann. Es geht darum, dass der Mensch, wenn er einmal eine bestimmte Realität erschaffen hat, zum Zweck der Erhaltung dieser Realität gezwungen ist, bestimmte Verhaltensweisen an den Tag zu legen. In diesem Sinne erleidet er, was er selbst erschaffen hat:

Anstatt a priori Prinzipien in uns zu suchen (das heißt: im Denken undurchsichtige Grenzen), müssen wir die Dialektik im Objektiven begreifen und als die totalisierende Bewegung verstehen, und zwar insoweit, als jeder von uns, Individuum und Ganzes der menschlichen Geschichte, sie in dieser doppelten Hinsicht schafft und sie erleidet, indem er sie schafft: (Sartre, Kritik der Dialektischen Vernunft, S. 59)

Der Mensch ist demnach nicht nur der Ursprung der Dialektik, sondern auch der Leidtragende seines eigenen Tuns, und zwar infolge der Vermittlung der bearbeiteten Materie im Zusammenspiel mit den Intentionen des Anderen. Auf der Basis des Nicht-Wissens sind viele Aspekte der Dialektik/Anti-Dialektik unvorhersehbar.

Sartre bringt ein Beispiel aus dem 19. Jahrhundert:

In dem ausgezeichneten Buch von Mumford lese ich: „Weil die Dampfmaschine die ständige Pflege des Heizers und des Ingenieurs verlangt, haben die großen Komplexe einen besseren Ertrag als die kleinen...Der Dampf verursachte also die Tendenz zu großen Fabriken...“ (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 169)

Eines kommt zum anderen: Das Ziel des Bergbaues ist die Förderung der Kohle. Der Kapitalist sieht eher den Ertrag, den Gewinn. Die Erfindung der Dampfmaschine ist Ausdruck der menschlichen Freiheit. Es handelt sich um eine schöpferische Aktion der Unternehmer und der Ingenieure. Einmal erschaffen, „verlangt“ die Dampfmaschine die Pflege durch den Heizer und den Ingenieur. Wir befinden uns hier im Bereich des Maschinen-Denkens. Heizer und Ingenieur verursachen Kosten und der Versuch der Kostenreduzierung „verursacht“ die Errichtung großer Bergbau-Komplexe. Der Eisen-Kohle-Komplex erblickt das Licht der Welt. Der Groß-Kapitalist tritt in Erscheinung. Das alles war anfänglich nicht intendiert. Es hat sich so ergeben.

Das Resultat der Handlung ist vor allem deswegen von der Intention der Handlung zu unterscheiden, weil die Materie die intentionale Handlung des Menschen absorbiert und dann als beharrende bearbeitete Materie für andere Menschen als determinierender Faktor wirkt, wobei allerdings die Intention des Anderen im Rahmen einer neuen Situation ins Spiel kommt.

Man denke zum Beispiel an die Entwicklung der Atombombe. Die ursprüngliche Intention war, die Nazis zu besiegen. Die Atombombe wurde allerdings realisiert, nachdem die Nazis längst besiegt worden waren. Stattdessen wurde Japan bombardiert. Danach entwickelte sich die Atombombe als wesentlicher Aspekt des Kalten Krieges zwischen den USA und der Sowjet-Union. In der Form der Wasserstoffbombe transformierte sie sich in eine Bedrohung für das Überleben der Menschheit. Das nukleare Armageddon droht heute die Menschheit insgesamt zu vernichten.

Das Resultat der Entwicklung der Atombombe unterscheidet sich deutlich von der ursprünglichen Intention. Die Tragik dieses Sachverhaltes zeigt sich, wenn man einen der Akteure betrachtet: Albert Einstein. Als glühender Pazifist flüchtete er vor den Nazis in die USA. Aus Angst, die Nazis könnten eine Atombombe entwickeln, informierte er Präsident

Roosevelt über die Möglichkeit, ein solche Bombe zu bauen. Einstein erklärte in diesem Brief, eine solche Bombe sei in der Lage, den Hafen einer Stadt mit einem Schlag zu zerstören. Von einer drohenden Selbstvernichtung der Menschheit war hier noch nicht die Rede.

Es war eine freie Entscheidung Roosevelts, die Anweisung zum Bau der Bombe zu erteilen. Oppenheimer leitete den physikalischen Bereich dieses Vorhabens; er übernahm demnach die Leitung im Sinne der Analytischen Vernunft; er organisierte das kausale und algorithmische Denken und Handeln der Physiker. Die Nazis wurden allerdings ohne die Bombe besiegt. Dafür wurde Japan mit Hilfe der inzwischen produzierten Bombe in die Knie gezwungen. Einstein sprach sich gegen den Einsatz der Bombe in Japan aus:

Als Einstein die Nachricht hört, gibt er angeblich nur einen Seufzer von sich: „O weh.“ Den Rest seines Lebens fühlt er sich mitschuldig. Noch 1945 gründet er mit Szilárd das „Notkomitee der Atomforscher“ und fordert, die Bombe einer „Weltregierung“ anzuvertrauen. Die Briefe an Roosevelt bereut er zutiefst. „Wenn ich gewusst hätte, dass es den Deutschen nicht gelingen würde, die Atombombe zu konstruieren, hätte ich mich von allem ferngehalten.“ Noch kurz vor seinem Tod am 18. April 1955 nennt er den Brief aus dem Jahr 1939 den großen Fehler seines Lebens. ([Der Physiker und die Atombombe: Einsteins Brief und die schrecklichen Folgen \(pm-wissen.com\)](http://pm-wissen.com))

Schon hier zeigt sich der Gegensatz zwischen der Intention und dem Resultat seiner Handlung. Seine Aktion ist ihm entfremdet worden. Andere entschieden über das weitere Schicksal seines Vorschlages. Roosevelt bestimmte den Bau der Bombe; Oppenheimer realisierte ihn. Präsident Truman befahl den Einsatz der Bombe gegen Japan. Teller erfand die Wasserstoffbombe und realisierte ihren Bau. Regierungen entschieden, diese Bombe überirdisch zu testen. Die Krebsrate der Weltbevölkerung stieg deutlich an. Der Kalte Krieg führte zum nuklearen Wettrüsten. Am Ende zeigte sich immer deutlicher, wie Einsteins gut gemeinte Intention die Menschheit an den Rand der Selbstvernichtung gebracht hatte.

Sollte es tatsächlich zu einer Selbstvernichtung der Menschheit kommen, wäre das der endgültige Beweis dafür, dass die Dialektik und die Anti-Dialektik nicht miteinander versöhnt werden können, dass es sich dabei um echte Gegenspieler handelt und nicht um versöhnbar-widersprüchliche Etappen auf dem Weg zur Freiheit.

Wir haben es hier offensichtlich mit einem krassen Fall von Antidialektik zu tun. Die Handlung Einsteins war gut gemeint und ist moralisch nicht zu beanstanden. Die Konsequenzen sind schrecklich, aber für Einstein nicht vorhersehbar gewesen. Es ist also fraglich, ob er in irgendeiner Weise schuldig geworden ist. Sein Wissen reichte nicht aus, die Folgen seiner Handlungen zu übersehen. Grund dafür ist die - nachträglich betrachtet - offensichtliche Komplexität der Strukturen, die sich in dem Spannungsfeld von eigenen und fremden Intentionen entwickelten: die materielle Absorption von Handlungen, die prinzipielle Veränderung von Situationen sowie die vielfältigen Möglichkeiten zur Interpretation der jeweiligen Situation.

Am Beispiel der Atombombe ist zu erkennen, inwiefern die Anti-Dialektik der Dialektik widerstreitet. Die Dialektik ist eine Logik der schöpferischen Aktion: sie schafft das Neue als Ausdruck der menschlichen Freiheit. Man setzt darauf, dass dieses Produkt der Freiheit auch

nach seiner Herstellung die Freiheit des Schöpfers widerspiegelt. Aber genau das ist nach Sartre manchmal nicht der Fall. Denn das Produkt wird dem Schöpfer eventuell entfremdet und entwickelt auf der Basis seiner empfangenen Prägung in der Hand des Anderen und dessen eigenwilliger Intention ein Eigenleben, das der ursprünglichen Intention eventuell antagonistisch begegnet. So lag die Entwicklung der Wasserstoffbombe nicht in der Intention Oppenheimers, aber das ganze Unternehmen war ihm entglitten; er konnte keinen Einfluss mehr darauf nehmen.

Wir sind auf ein merkwürdiges Phänomen gestoßen: Sartre bestätigt die Dialektik als Logik der Freiheit, als Logik der schöpferischen Aktion, aber er bestreitet, dass diese Dialektik im Sinne Hegels *notwendigerweise* zum Reich der Freiheit führt. Es ist möglich, dass die Selbstvergöttlichung Schiffbruch erleidet. Die Anti-Dialektik, der Anteil des Teufels, steht als Hindernis im Wege.

Die Frage ist nun, wie das Verhältnis der idealistischen Dialektik Hegels zur materialistischen Dialektik Sartres zu beurteilen ist. Beide sehen im Rahmen der Menschheitsgeschichte einen zum Teil verborgenen Prozess am Werke, der unabhängig davon, ob die Menschen sich dessen bewusst sind oder nicht, große Wirkung erzielt. Sartre nennt diesen Prozess „Anti-Dialektik“, Hegel nennt ihn „List der Vernunft“.

Der Unterschied ist, dass im Rahmen der existentialistischen Axiomatik Hegels „List der Vernunft“ nicht intelligibel ist. Denn sie ist an die Existenz des Geistes gebunden, die Sartre aber verneint. Demgegenüber ist die Anti-Dialektik intelligibel, weil sie sich auf empirisch nachweisbare Phänomene bezieht.

Die List der Vernunft wirkt im Sinne der Freiheit des Menschen, während die Anti-Dialektik ihren eigenen Weg geht und nicht nach dem Schicksal des Menschen fragt. Deswegen nennt Sartre die Anti-Dialektik auch den „Anteil des Teufels“, während Hegel seine „List der Vernunft“ als positive Kraft zugunsten des Menschen interpretiert. Wie die Motive und Handlungen der Menschen auch sein mögen, sie wirken letzten Endes – wenn Hegel recht hat – im Sinne der Idee der Vernunft:

Hegel believes that retrospectively we can see that in some way all that human beings have done – including all war, cruelty and destruction – has served to lead us to the goal of reason actualized in the world. (Magee, The Hegel Dictionary)

Das ist eine schöne Theorie. Die Frage ist nur, ob sie glaubwürdig ist. Es ist klar, dass Hegels Philosophie stark von der Theorie der Heilsgeschichte des Christentums beeinflusst worden ist und dass Sartres Kritik daran wiederum mit seinem Atheismus zusammenhängt. Wenn man die göttliche Vorsehung nicht anerkennt, dann fällt es schwer, an die List der Vernunft zu glauben. Denn die List der Vernunft ist im Grunde genommen die unsichtbare Hand Gottes.

Vor allem besteht die Gefahr, dass der intellektuelle Optimismus Hegels dazu führt, wesentliche Aspekte der Realität zu übersehen. Denn Hegels optimistischer Blick auf die Realität führt zu einer Marginalisierung der Anti-Dialektik.

Sartre behauptet nicht, Hegel widerlegen zu können. Er sagt nur, dass er dessen Philosophie nicht glaubwürdig findet. Sein „Argument“ ist im Wesentlichen empirischer Art, das heißt, er

kontrastiert die idealistischen Konzepte Hegels mit dem tatsächlich nachweisbaren Verlauf der Geschichte und weist auf Ungereimtheiten hin. So kritisiert er zum Beispiel Hegels „Herr-Knecht-Dialektik“ folgendermaßen:

*Außer dem idealistischen Aspekt des berühmten Kapitels über „Herrschaft und Knechtschaft“ könnte man Hegel vorwerfen, **den** Herrn und **den** Knecht analysiert zu haben, das heißt letztlich, im allgemeinen das Verhältnis eines beliebigen Herrn zu seinem Knecht, unabhängig von ihren Beziehungen zu anderen Knechten und anderen Herren. In Wirklichkeit bewirken die Pluralität der Herren und der serielle Charakter jedes Gemeinwesens, dass der Herr als solcher, selbst wenn man die idealistischen Begriffe beibehält, im Komplex seiner Klasse eine andere Wahrheit findet. Die Knechte sind die Wahrheit der Herren, aber die Herren sind ebenfalls die Wahrheit der Herren, und diese beiden Wahrheiten widersprechen sich ebenso wie diese beiden Kategorien von Individuen. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 168)*

Sartre kritisiert demnach die extreme Abstraktheit der „Herr-Knecht-Konstellation“. Man kann zur Verteidigung Hegels vorbringen, dass er mit diesem Modell nicht die konkrete menschliche Realität untersuchen will, sondern die Etappen der Entwicklung des Geistes. Ein wesentliche Etappe ist der Übergang von der Animalität zur Humanität und dieser Übergang vollzieht sich Hegel gemäß durch eine Transformation der Begierde. Im Rahmen der Animalität zielt die Begierde auf den Tod des Anderen, um das eigene Überleben zu sichern. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zum Zweck des eigenen Überlebens. Der absolute Wert ist hier das Leben.

Der Übergang zur Humanität bedeutet im Sinne Hegels die Verneinung des Lebens als höchstem Wert zugunsten des Selbstbewusstseins mittels der Anerkennung durch den Anderen. Der Herr setzt sein Leben ein und erreicht dadurch Dominanz über den Anderen. Der Knecht verzichtet darauf, sein Leben einzusetzen und unterwirft sich dem Herrn. Der springende Punkt ist, dass der Knecht den Herrn als Herrn anerkennt und damit auch sein Knecht-Sein bestätigt. Der Knecht überlebt zwar den Kampf, aber er lebt nun in der Furcht des Herrn und bezahlt sein Überleben mit einer fremdbestimmten Arbeit für den Herrn. Das Ziel des Prozesses, vom Standpunkt des Geistes gesehen, ist das Selbstbewusstsein, das in dem Wagnis des eigenen Lebens zugunsten der Anerkennung durch den Anderen erreicht werden soll.

Man kann zum besseren Verständnis vielleicht an den Übergang zur Sklaverei denken. Ursprünglich begegnen sich die Menschen im Krieg. Der Verlierer wird erschlagen; der Sieger kommt in den Genuss der Güter. Er kann die Beute verspeisen, sich die Waffen aneignen, die Frauen gebrauchen und so weiter. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod. Das Leben ist der höchste Wert.

Irgendwann verändert sich die Situation, indem sich die Möglichkeit offenbart, den Verlierer nicht zu erschlagen, sondern ihn zu versklaven. Allerdings ist hierzu ein Prozess der Vergeistigung notwendig. Man benötigt den Spielraum der Freiheit, um erkennen zu können, dass der Andere eine nützliche Arbeitskraft sein könnte. Das Bewusstsein weitet sich, der Herr erkennt sich selbst als Herrn, weil der Knecht bereit ist, ihn als solchen anzuerkennen.

Der Übergang von der Animalität zur Humanität ist bei Hegel demnach eine Transformation des höchsten Wertes: der Übergang vom Wert des Lebens zum Wert des Selbstbewusstseins.

Der springende Punkt ist, dass es hier nicht um einen Mangel an Gütern, sondern um einen Mangel an Selbstbewusstsein geht. Hegel beschreibt die Entwicklung des Geistes und die Herr-Knecht-Dialektik ist eben eine wichtige Etappe dieser Entwicklung. Die Dialektik zeigt sich darin, dass die Richtung der Bewegung auf die Freiheit des Menschen zielt. Denn während der Herr in seinem Selbstgenuss in eine Sackgasse gerät, verwirklicht sich der Knecht mittels seiner Arbeit an der Materie, obwohl diese Arbeit fremdbestimmt ist, indem er seine Fähigkeiten steigert und sich zu einer höheren Existenzweise erhebt. Anfänglich war der Herr die Wahrheit des Knechts, am Ende ist der Knecht die Wahrheit des Herrn. Die faulenzende Laune des Herrn degeneriert im Vergleich zur aufstrebenden Intelligenz des Knechtes.

Man kann hier wieder zur Veranschaulichung an historische Prozesse denken. Der Herr steht für die Kriegerkaste, der Knecht für den Landarbeiter, der sich zum Händler entwickelt und durch seine Tätigkeit Intelligenz, Tatkraft und Macht erarbeitet, die ihn am Ende in die Lage versetzt, die Kriegerkaste zu besiegen.

Man muss bei der Herr-Knecht-Dialektik also nicht an konkrete Menschen denken, sondern eher an Existenzweisen: an das Herr-Sein und das Knecht-Sein. Zwei Kritikpunkte Sartres sind allerdings nachvollziehbar. Erstens muss man fragen, ob dieses Modell nicht doch zu einfach ist. Schließlich gibt es den Herrn nicht nur in seinem Verhältnis zum Knecht, sondern auch den Knecht in seinem Verhältnis zum Herrn und man kann sich schon fragen, ob das Verhältnis vom Knecht zum Herrn nicht ebenso wichtig ist wie das Verhältnis vom Herrn zum Knecht. Man vergegenwärtige sich zum Beispiel den Kampf zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter. Es geht nicht darum, Hegels Herr-Knecht-Dialektik grundsätzlich in Frage zu stellen, sondern um die Frage nach dem Stellenwert, den diese Dialektik im realen Geschehen tatsächlich hat.

Die zweite Frage lautet, ob dieser Prozess der Menschwerdung wirklich in dem idealistischen Sinn Hegels gedeutet werden kann oder ob bei diesem Verfahren nicht wesentliche Aspekte der Realität zwangsläufig übersehen werden. So deutet Hegel die Arbeit des Knechtes als eine Arbeit an der Materie, sieht die Wirkung dieser Arbeit aber nur im Verhältnis zum Bewusstsein des Knechtes. Der Knecht entwickelt mittels seiner Arbeit an der Materie ein höheres Bewusstsein, sowohl von der Welt als auch von sich selbst, so dass er am Ende den faulenzenden Herrn dominieren kann. Dabei geht allerdings die Wirkung der Arbeit auf die bearbeitete Materie verloren und scheint im Geschichtskonzept Hegels keine Rolle zu spielen.

Kurz: Hegel vernachlässigt auf der Basis seiner idealistischen Methode die dialektische Zirkularität und damit auch die Anti-Dialektik. Er übergeht den Anteil des Teufels am weltlichen Geschehen, um das Streben des Geistes nach göttlicher Vollkommenheit zu akzentuieren.

Dialektische Zirkularität und Anti-Dialektik scheinen aber, wenn man Sartre folgt, entscheidend für den Verlauf der menschlichen Geschichte zu sein. Zunächst ist wichtig, dass sich das Verhältnis des Doppelbegriffs „bedeutend-bedeutet“ im Verlauf der Zeit umdreht. Zunächst ist der Mensch bedeutend, indem er dem Ding mittels seiner Arbeit eine soziale

Bedeutung verleiht. Das Ding wird zum Utensil. Indem das Ding zum Utensil und damit zum sozialen Bedeutungsträger wird, taucht es als vermenschlichtes Ding in der menschlichen Realität auf und wird bedeutend, indem es den Menschen bedeutet. Die menschliche Realität besteht infolgedessen zum großen Teil aus Zwängen, die dem Menschen von den Dingen aufgenötigt werden:

Der hergestellte Gegenstand stellt sich den Menschen gegenüber und zwingt sich ihnen auf, er bezeichnet sie und schreibt ihnen seine Gebrauchsanweisung vor. Wenn man diesen Komplex von Vorschriften auf eine allgemeine Theorie der Bedeutungen bringen will, so würden wir sagen, dass das Werkzeug bedeutend und der Mensch hier bedeutet ist. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 171)

Der entscheidende Punkt ist, dass die bearbeitete Materie als sozialer Bedeutungsträger gleichzeitig einen zweiten Bezug in sich enthält, nämlich den Bezug zum physikalischen Universum. Damit wird das Utensil, das ursprünglich ein Ding war, zum Utensil-Ding, das heißt zu einem Werkzeug, das gleichzeitig Natur-Ding ist. Der Begriff des Utensil-Dinges ist demnach ein guter Ausdruck für den Begriff der Dialektischen Zirkularität bei Sartre:

Aber eben gerade weil die Bedeutung Materialitätscharakter angenommen hat, tritt sie mit dem gesamten Universum in Beziehung. Das bedeutet, dass sich, durch die Vermittlung der gesellschaftlichen Praktik, eine Unzahl von unvorhersehbaren Beziehungen zwischen der Materie, die die Praxis absorbiert, und den anderen materialisierten Bedeutungen herstellen. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 171)

Die vom Menschen erfundenen Bedeutungen materialisieren sich im Utensil-Ding, das als Verkörperung der menschlichen Sinnstiftungen gleichzeitig eine Beziehung zum physikalischen Universum hat und damit als Vermittler zwischen der bedeutungsvollen menschlichen Realität und der unmenschlichen Bedeutungslosigkeit des Universums fungiert. Auf diese Weise entstehen Misch-Wesen, die man vermenschlichte Dinge oder auch verdinglichte Menschen nennen kann. Die menschliche Existenz gleicht demnach einem Schweben zwischen der menschlichen Realität der Bedeutungen und der unmenschlichen Bedeutungslosigkeit des Universums:

Die inert Praxis, die die Materie durchtränkt, verwandelt die nicht bedeutenden Naturkräfte in quasi-menschliche Praktiken, das heißt in passivierte Aktionen. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 171)

Das vermenschlichte Ding ist das „praktische Feld“, zum Beispiel die Maschine oder ein beackertes Stück Land, und der verdinglichte Mensch ist der Ingenieur oder der Ackerbauer. Nicht-bedeutende Naturkräfte verwandeln sich in menschliche Praktiken und menschliche Praktiken verwandeln sich in nicht-bedeutende Naturkräfte.

Ein gutes Beispiel dafür, wie menschliche Praktiken über die Vermittlung nicht-bedeutender Naturkräfte über große räumliche und zeitliche Entfernungen hinweg zu neuen menschlichen Praktiken führen, erläutert Sartre am Beispiel der Abholzung der Wälder in China:

Die chinesischen Bauern zum Beispiel sind [...] Siedler: In 4000 Jahren haben sie der Natur und den Nomaden den bestellbaren Boden an den Landesgrenzen abgerungen. Ein Teil ihrer Aktivität besteht in der Abholzung, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgesetzt hat. Die Praxis ist lebendig und real, sie bewahrt einen traditionellen Aspekt. Erst gestern riss der Bauer Sträucher aus, um der Hirse Platz zu schaffen. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 171)

Die Aktivität des Bauern findet in aller Unschuld statt. Sie entspricht der Tradition und ist aus der Perspektive des sesshaften Bauern ohne Einschränkung gerechtfertigt. Aus dem naturhaften Ding, dem bewaldeten Boden, wird mittels der Arbeit des Bauern ein praktisches Feld, das fruchttragende Stück Land, die Grundlage seiner Existenz und der Existenz seiner Familie. Kurz: Der Bauer verwandelt die für ihn bedeutungslose Natur in eine bedeutungstragende soziale Realität. Der Mensch ist hier bedeutend, das Ding wird bedeutet.

Die Sichtweise des Bauern ist zwar gerechtfertigt, sie ist aber einseitig. Denn das Verhältnis des Menschen zum Sein ist nicht das Verhältnis Mensch/Utensil, sondern das Verhältnis Mensch/Utensil-Ding. Das Utensil-Ding ist ambivalent; es trägt einerseits eine Beziehung zur sozialen Realität des Menschen und andererseits eine Beziehung zum physikalischen Universum in sich. Die Folgen-Abschätzung der menschlichen Aktivität ist entsprechend kompliziert. Sie umfasst nicht nur eine Analyse in Bezug auf die soziale Realität, sondern auch eine Analyse hinsichtlich der Konsequenzen für das physikalische Universum und damit indirekt für eine andere soziale Realität.

Eine solche Analyse konnte der chinesische Bauer im Verlauf der 4000 Jahre selbstverständlich nicht leisten. Sie lag jenseits seines geistigen Horizontes. Heutzutage sind die Konsequenzen seines Tuns jedoch klar. Jede einzelne Abholzungs-Aktivität für sich genommen war harmlos. Aber dieselbe Tätigkeit über 4000 Jahre immer wiederholt, verursachte einen Kahlschlag mit verheerenden Folgen:

Da der Lößboden der Berge und Ebenen nicht durch die Bäume gefestigt war, lagert er sich in den Flüssen ab, hebt sie über das Niveau der Ebene, verstopft sie am Unterlauf wie ein Korken und lässt sie dadurch über die Ufer treten. Der ganze Prozess der furchtbaren chinesischen Überschwemmungen macht daher den Eindruck eines absichtlich errichteten Mechanismus. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, S. 172)

Wir können jetzt schon zwei Phänomenbereiche identifizieren, welche die außerordentliche Bedeutung der Anti-Dialektik für die menschliche Geschichte beweisen: die Herstellung von Werkzeugen, welche die Selbstvernichtung des Menschen ermöglichen und die Herstellung von praktischen Feldern, welche zu schweren Naturkatastrophen und somit zu erheblichen Beeinträchtigungen der menschlichen Praxis führen. In beiden Fällen unterscheiden sich die ursprüngliche Intention der Aktivität und das Resultat erheblich voneinander. Es ist auch nicht zu erkennen, wie diese Widersprüche im Sinne der Hegelschen List der Vernunft positiv umgedeutet werden könnten.

Potentielle Selbstvernichtung der Menschheit und Umweltzerstörung sind demnach zwei wichtige Aspekte der Anti-Dialektik. Man sollte aber im Auge behalten, dass es hier weniger um diese konkreten Beispiele geht, sondern eher um die grundsätzliche Bedeutung der Anti-Dialektik für die menschliche Realität. Die beiden genannten Beispiele, Atombombe und Abholzung, sind ja offensichtlich und leicht zu erkennen. Es gibt aber auch subtilere Beispiele, die zeigen, wie tiefgehend der Begriff der Anti-Dialektik ist. Ich wähle ein Beispiel aus der Geschichte des 1. Weltkrieges.

Kaiser Wilhelm II entschloss sich nach der Mobilisierung der deutschen Truppen den Angriff gegen Belgien abzublasen. Er bestellte General Moltke (Moltke der Jüngere) zu sich und befahl ihm, dabei im Morgenmantel aufgeregt herumwandelnd (Clark, Die Schlafwandler), den Befehl zum Angriff zu widerrufen. Moltke entgegnete kühl, das sei nicht möglich, die Militär-Maschine, einmal in Gang gesetzt, sei nicht zu stoppen. Wikipedia berichtet über die näheren Umstände folgendes:

Im Verlauf der ersten Kriegswochen brach Moltke nervlich zusammen. Entscheidenden Anteil daran hatte der Kaiser gehabt, der am Vorabend der ersten Kampfhandlungen aufgrund einer unzutreffenden Meldung des deutschen Botschafters in London, nach der die Briten die Neutralität [Frankreichs](#) garantierten, wenn Deutschland Belgien unbehelligt ließe, den Abbruch der Militäraktionen gegen Belgien forderte, und der daraufhin die planmäßige Entfaltung der deutschen Kräfte für Stunden gestoppt hatte. Von dem als dilettantisch empfundenen Eingreifen in entscheidender Stunde konnte sich Moltke nie wieder ganz erholen.
(Wikipedia)

Warum hielt Moltke das Ansinnen des Kaisers für dilettantisch und undurchführbar? Der Grund ist, dass Moltke die Kriegsmaschine verstand und der Kaiser sie nicht verstand. Der Kaiser glaubte, es liege in seiner Freiheit, die Militär-Maschine zu stoppen, während Moltke erkannte, dass er sie nicht stoppte, sondern nur durcheinanderbrachte. Denn die deutsche Armee dieser Zeit glich tatsächlich einer Maschine, die einmal gestartet, keinen Brems-Mechanismus enthielt. Obwohl der Oberbefehlshaber, der Kaiser, entschlossen war, eine diplomatische Lösung in letzter Sekunde zu versuchen, hatte er die Rechnung ohne die Anti-Dialektik gemacht: Denn die Intention Moltkes, eine Armee zu schaffen, die automatisch funktioniert, widersprach der Intention des Kaisers, bis zur letzten Sekunde die Wahlfreiheit zu behalten. Das Ergebnis war ein Antagonismus zwischen dem Befehl des Kaisers, den Angriff zu stoppen und dem quasi-mechanischen Prozess innerhalb der Armee, den in Gang gesetzten Mechanismus ablaufen zu lassen. Als Resultat befolgten einige Truppenteile den Befehlen des Kaisers und andere Truppenteile dem vorgegebenen Befehls-Automatismus der Armee-Führung. Moltke sollte sich von diesem Durcheinander nicht mehr erholen. Dialektik und Anti-Dialektik führten in diesem Fall zu einer Dysfunktionalität zwischen dem Automatismus einer Quasi-Maschine und der vermeintlich freien Entscheidung eines Menschen.

Teil 19 folgt

